

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlagen 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Anfertigungs-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition **Spieringstraße Nr. 13.**

Für die Redaktion verantwortlich: **A. Schulz** in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von **G. Saack** in Elbing.

Nr. 234.

Elbing, Sonnabend,

5. Oktober 1895.

47. Jahrg

Bestellungen

auf diese Zeitung für das 4. Quartal 1895 werden noch von allen Postanstalten, Landbriefträgern, sowie von der Expedition entgegengenommen.

Der Anfang des mit so großem Beifall aufgenommenen Romans der gefeierten Schriftstellerin Bertha von Suttner:

Eva Siebeck

wird nun hinzutretenden Abonnenten gratis nachgeliefert.

Ein preussisches Sozialisten-Gesetz?

Unsere Gesetzgebung steht seit geraumer Zeit im Zeichen der „Umsturzpolitik“, um einen einmal eingeleiteten Ausdruck anzunehmen. In gewissem Sinne ist das sehr erklärlich. Die sozialistische Bewegung hat nicht nur ihrem Ziele nach, sondern auch nach den Mitteln, die sie anwendet, und nach dem Umfange, den sie erreicht hat, eine Bedeutung gewonnen, die es als eine Pflichtvergeßlichkeit erscheinen lassen würde, wenn die maßgebenden Faktoren in Staat und Gesellschaft es unterließen, ihr dauernde Aufmerksamkeit zuzuwenden und Ausschreitungen, welche die gesetzliche Ordnung zu gefährden geeignet sind, wirksam, auch vorbeugend, entgegenzutreten. Welche diese Ausschreitungen sind, deren Augenmerk darauf richten, daß im Wege der Weiterbildung unserer sozialen Zustände die Quellen der Unzufriedenheit und der materiellen Noth verstopft werden, aus welchen die revolutionären Bestrebungen entspringen. In letzteren wie im ersteren Sinne hat das Wort des früheren Kanzlers, daß bei allen Akten der Gesetzgebung darauf Rücksicht genommen werden müsse, wie sie auf die Sozialdemokratie wirken, seine Berechtigung.

Indessen, je fester man entschlossen ist, der Ausbreitung der Sozialdemokratie entgegenzutreten, desto mehr muß man sich hüten, zu falschen Mitteln zu greifen. Denn jeder Mißgriff schadet nicht etwa nur den Erfolg auf, sondern er vermehrt die Reihen der Gegner und schiebt ihren Zusammenhalt, schädigt also unmittelbar die Sache, die man fördern wollte. Das gilt vielleicht mehr noch von den Maßnahmen, welche sich direkt gegen die Sozialdemokratie richten sollen, als von den organischen Gesetzen sozialpolitischer Natur. In letzterer Beziehung hat man es auf verschiedene Weise versucht, dem Gegner beizukommen. Eine Zeit lang meinte man mit einer verstärkten Anwendung des geltenden Rechts und einer energischeren Thätigkeit der Polizei und Staatsanwaltschaft sich begnügen zu können. Dann kam die Periode der Ausnahme-gesetzgebung — ein Irrthum, der zwar aus den damaligen Zeitverhältnissen erklärlich ist, aber darum doch ein Irrthum bleibt und als solcher erkannt und eingestanden wurde, indem man das Gesetz einfach vermindern ließ. Die Umsturzvorlage des vorigen Winters wollte ein ähnliches Ziel auf dem Boden des gemeinen Rechts erreichen. Man verließ, kein Spezialgesetz gegen eine bestimmte Partei machen zu wollen, — und wußte doch zur Begründung der Bestimmungen nichts Besseres vorzubringen, als daß sie nur gegen die sozialdemokratischen Umtriebe angewendet werden sollten.

Auch die Umsturzvorlage ist gefallen, und man scheint es aufgegeben zu haben, mit einem offenen oder verhaltenen Sozialistengesetz wiederzukommen. Aber man hat es nur aufgegeben, weil man auf die Zustimmung des gegenwärtigen Reichstags nicht rechnen kann, nicht weil man sich überzeugen hätte, daß mit solchen Mitteln der Verbreitung sozialdemokratischer Ideen nicht wirksam entgegengetreten werden kann. Nur so läßt sich der Vorschlag erklären, das, was man in der Reichstagsdebatte nicht erreichen konnte, wenigstens theilweise in den Einzelstaaten, zumal in Preußen, einzuführen.

Es wäre aus mehr als einem Grunde zu bedauern, wenn damit Ernst gemacht werden sollte. Zunächst wäre es ein kaum wieder gut zu machender politischer Fehler, einen so wichtigen Gegenstand, der ungewissheit zur Zuständigkeit des Reiches gehört, demselben zu entziehen und der Landesgesetzgebung zu überweisen. Das wäre nichts Anderes, als ein Eingeständnis der politischen Schwäche, welches wiederum nur dem Gegner nützt. Entweder ist die Regierung von der absoluten Nothwendigkeit gesetzgeberischer Maßnahmen überzeugt — dann muß sie solche an der Stelle fordern, von welcher sie allein zu erhalten sind, und sie mag den Reichstag auflösen, wenn er sie verweigert. Oder die Regierung hat diese Ueberzeugung nicht; dann bedarf es auch nicht der Umwege, um das zu erreichen, was man allenfalls auch entbehren kann. Man denkt an eine weitere Einschränkung des Vereins- und Versammlungsrechts, das wahrlich schon jetzt als ein zu freiheitliches nicht wird bezeichnet werden können. An einem Erfolge, d. h. daran, daß die Regierung eine Revision des preussischen Vereinsgesetzes im Sinne der Erweiterung der politischen Befugnisse durchsetzen kann, ist bei der gegenwärtigen Zusammensetzung des preussischen Abgeordnetenhauses kaum zu zweifeln, wiewohl man, wenn bisher von der Nothwendigkeit einer Reform auf diesem Gebiete die

Rede war, nicht gemeint hat, daß das Ziel in dieser Richtung liegen solle. Ob man aber damit der Sozialdemokratie ernstlichen Abbruch thut, ist eine andere Frage. Viel wahrscheinlicher würde man die Anzahl der Unzufriedenen und Mißvergnügten wiederum vermehren.

Mit der Politik der kleinen Mittel, der Polizeimaßregeln und Polizeigesetze, wird man auf diesem Gebiete einen dauernden Erfolg nicht erzielen können. Darum entschleße man sich, von ihnen nicht mehr als den notwendigen Gebrauch zu machen, die großen und zweckmäßigen Mittel aber nicht in Umsturzgesetzen, sondern in einer eifrigen, unermüdeten Verbesserung der sozialen Lage zu suchen. Auf Schritt und Tritt drängen sich dem Menschenfreunde Bilder äußerster Elends, bitterster Noth auf, zeigt sich so Vieles, das zu dem Ausruf veranlaßt: „Darf das sein? Kann die Allgemeinheit hier vorübergehen, ohne Hülfe zu spenden?“ daß keine Aufgabe näher liegt, als die, immer mehr Viderung herbeizutragen für unglückliche, kranke und bedürftige Menschen.

Beunruhigungen.

Die russische Presse und auch einige besonders ängstliche Gemüther in Deutschland sprechen von „Beunruhigungen“, die der Aufenthalt des russischen Generals Dragomirov und des Fürsten Lobanow in Frankreich, in Deutschland hervorgerufen hätten. Uns ist von solchen Beunruhigungen nicht das Geringste bekannt geworden. In Deutschland sieht man vielmehr den sich wiederholenden russisch-französischen Einvernehmungs- und Abmachungen sehr wohl gegenüber, da man sich immer mehr davon überzeugt, daß die Anlehnung Frankreichs an Rußland das beste Mittel ist, einen unheilvollen Ausbruch französischer Revanchegedanken zu verhüten. Die französische Politik geräth dadurch in das Schlepptau der russischen, und diese sieht ihren Schwerpunkt immer mehr in den ostasiatischen Angelegenheiten, was nur England, aber niemals uns beunruhigen kann. Daher ist man denn auch in England über die jüngsten Ereignisse in Frankreich am meisten beunruhigt. Ebenso zeigt sich in Wien eine Erregung, weil man dort der russischen Politik wegen der Balkanangelegenheit nicht recht traut. Aber diese Erregung dürfte sich legen, je mehr man in Wien einseht, daß die russische Politik zur Zeit augenscheinlich nicht darauf gerichtet ist, aus der mißlichen Lage der Türkei Vortheil zu ziehen, sondern vielmehr darauf, den bisher von England ausgeübten vormaligen Einfluß in Ostasien und vielleicht auch am Nil durch ein gemeinsames Vorgehen mit den europäischen Festlandsmächten zu brechen. Interessant ist es übrigens, daß die „Nowoje Wremja“, indem sie die äußeren Zeichen der russisch-französischen Annäherung bespricht, ausdrücklich darauf hinweist, daß diese Annäherung zwar auf einer bestimmten Grundlage zu Stande gekommen sei, daß aber ein „schriftlicher Bündnißvertrag“ nicht bestehe, denn formelle „Bündnißverträge“ könnten nur zwischen den Regenten solcher Länder abgeschlossen werden, wo die Gewalt durch Erblichkeit aus der einen Hand in die andere übergeht, nicht aber durch Volkswahl, die nur auf eine gewisse Zeit dem Staatsoberhaupt gewisse Vollmachten verleiht. Rußland und Frankreich bildeten nur eine sogenannte „politische Constellation“, die ein Gegengewicht gegen den Dreibund sei.

Der Meineidsprozeß

gegen die Alexanderbrüder Heinrich und Trenäus nahm am 2. Oktober seinen Anfang. Es wird zunächst gegen den Bruder Heinrich verhandelt. Bei der Auslösung der Geschworenen machten Staatsanwaltschaft und Verteidigung vom Ablehnungsrechte den weitgehendsten Gebrauch. Aus dem Verweigerungsbeschuß der Strafammer geht hervor, daß Bruder Heinrich nur eines Meineids verdächtig ist bezüglich seiner Befreiung der Aeußerung: „Der Herr Forbes ist so krank, den kann Niemand sprechen.“ Was seine Bestreitung der von Fiesel und Rheindorf behaupteten Aeußerungen betrifft, so erklärt der Verweigerungsbeschuß den Bruder Heinrich in dieser Hinsicht eines Meineids nicht hinreichend verdächtig, weil gegen die Glaubwürdigkeit der Fiesel und des Rheindorf Bedenken obwalteten und bei dem Beschuldigten nicht ausgeschlossen erschiene, daß er bei der Vernehmung im Gerichtssaale geglaubt habe, er habe eine solche Aeußerung nicht gemacht. In dieser Hinsicht wurde von der Strafammer eine Verfolgung abgelehnt.

Es folgt die Vernehmung des Angeklagten. Bruder Heinrich, mit dem bürgerlichen Namen Joseph Schopen, 59 Jahre alt, in Holland geboren, früher Schneidermeister, seit 1873 in Alexanderorden, zuletzt in Marienberg, noch nicht bestraft, giebt auf die Fragen des Vorsitzenden Folgendes an: Ich bin einmal Rektor gewesen und verschiedene Male Interrektor. Rektor war ich einmal im Mutterhaus und Subrektor 4½ Jahre in Marienberg. Hier hatte ich die Kranken im Empfang zu nehmen und die äußere Aufsicht, daß alles in Ordnung ist. — Vorsitzender: Sie sollen etwas Gedächtniß für Kranke gehabt haben? — Br. Heinrich: Gewiß, Herr Präsident, das hat mir an Herzen gelegen. — Vorsitzender: Haben Sie immer ein schwaches oder gutes Gedächtniß? — Br. Heinrich: Das weiß ich nicht. — Vorsitzender: Sie sollen bei der Unterredung des Rheindorf mit seiner Haushälterin

gesagt haben: Ob Rheindorf heraustritt, das hängt von uns ab; wenn einer in unsern Händen ist, dann hat kein Generalabtritt mehr was zu sagen; es kommt keiner heraus, der nicht zahm ist u. s. w. — Br. Heinrich: Ich habe das nicht gesagt. — Vorsitzender: Sie sollen auch gesagt haben: Quaischer, der Rheindorf muß alles essen, wir sind klüger als die Döktersch. — Br. Heinrich: Von den Doktoren und so was kann ich mich nicht erinnern. Der Angeklagte erzählt nun in sehr ausführlicher Weise das Gespräch, das er am 30. Mai 1894 mit Mellage und Genossen geführt hat. — Vorsitzender: Ich habe Sie abhörtlich in dieser ausführlichen Weise erzählen lassen, obwohl Vieles nicht zur Sache gehörte. Mellage hat nun die Unterredung, die er und Polizeikommissar Lohe mit Ihnen gehabt hat, anscheinend wörtlich in seiner Broschüre wiedergegeben. Haben Sie die Broschüre gelesen? — Br. Heinrich: Ich habe die Broschüre sehr oft gelesen, es ist das sehr bedauerlich. (Pöfelerkeit im Zuhörerraum.) Der Präsident fordert das Publikum auf, sich jeder Beifalls- und Mißfallensbezeugung zu enthalten.

Es folgt die Zeugenvernehmung. Es wurden vernommen der Vorsitzende, zwei Beisitzende und der Gerichtsschreiber im Prozeß Mellage, die alle nur bekräftigen, daß Bruder Heinrich entschieden die behaupteten Aeußerungen bestritten habe. Auch Kaplan Forbes trat als Zeuge auf. Er ist ein schlanker, bartloser, geistvoll aussehender Mann von 53 Jahren. Da er der deutschen Sprache nur unvollkommen mächtig ist, muß bei seiner Vernehmung der gerichtliche Dolmetscher der englischen Sprache, Oberlehrer Hagelüßen, hinzugezogen werden. Seine Aussage ist ziemlich belanglos. Die ehemalige Haushälterin des Kaplans Rheindorf, Fräulein Fiesel, bekundet, daß Bruder Heinrich geäußert hat: „Wer es hier gut haben will, der muß sich mit den Brüdern gut halten, hier haben weder die Döktersch noch der Generalabtritt etwas zu sagen. Ich möchte einmal sehen, wer außer den Brüdern hier etwas zu sagen hätte, den wollten wir schon.“ Ferner sagte Bruder Heinrich: „Hier wird Jeder zahm gemacht, auch Rheindorf. Wer hier heraustritt, der ist zahm. Rheindorf muß, wenn er gesund werden will, alles essen, was hier gefocht wird. Es ist Quaischer, wenn die Döktersch andere Kost verschreiben, wir Brüder sind klüger als die Döktersch.“ Die letzte Aeußerung hatte der Parre Rheindorf mit angehört.

Nach diesen Vernehmungen theilt der Vorsitzende mit, daß neun Zeugen vernommen werden sollten, welche über die Glaubwürdigkeit des Parres Rheindorf und seiner Haushälterin auszusagen sollten. Parre Dürrnagel aus Häsbad, wofür Rheindorf sich 2½ Jahre aufgehalten hat, bezeichnet R. als einen Menschen von seltener Phantasie, so daß er selbst Münchenhausen in den Schatten stelle. In seinem Bericht hat Zeuge ausgeführt, daß der Bilar mit der Wahrheit so herumspinnende, daß man sich nie auf ihr verlassen könne. Zeuge bekundet weiter, daß die Mutter des Bilar diesem einmal Vorwürfe machte, daß er sich auf dem Zimmer der Haushälterin befand. Diese selbst schalt sie eine falsche Person. R.-A. Oster: „Einmal soll Rheindorf den Teufel gesehen haben?“ Zeuge: „Ja, er soll vorgekommen sein, als der Bilar vor dem Bette seiner Wirthschafterin kniete.“ R.-A. Oster: „Er wollte den Schwanz des Teufels unter dem Bette gesehen haben.“ Webermeister Koch (Häsbad) kann nicht sagen, daß der Bilar ungläubig sei. Wenn er betrunken war, war er sehr aufgeregter. Die Haushälterin fand Zeuge einmal am Bette sitzen, Rheindorf lagte über Schmerzen. Zeugin Ehefrau Zimmermann bezeichnet den Bilar als ungläubig. Der Umgang mit der Fiesel sei ihr so vertraulich vorgekommen. Zeugin hatte für Rheindorf Cognac geholt und derselbe ihr angeordnet, der Fiesel nichts davon zu sagen. U. und das paßt sich doch nicht. Weber Dankler (Häsbad) hat wiederholt für Rheindorf Aufträge besorgt. Rheindorf habe immer auf die Anzeigen Parre geschimpft. Er sei stets unzufrieden und mit der ganzen Welt zerfallen gewesen. An einem Osterfesttage hat Zeuge demselben zwei Liter Korn geholt (große Pöfelerkeit im Zuhörerraum), er sagte, das wäre für einen armen Kranken (erneute Pöfelerkeit). Als er ihn in Marienberg besuchte, lobte er die Brüder und das Essen. Als ich ihn pflegte, sagte er mir, ich sollte ihn schlagen, damit die Schmerzen vergehen. Ich antwortete: Nütze meinen Gehaltnen nicht an, sagt die Schrift. Rheindorf meinte, ich bin am Kopf gesalbt, aber nicht — — — (Pöfelerkeit). Zeuge Parre Necom (Wittversicht) bekundet, daß die geistliche Behörde alles Vertrauen zu Rheindorf verloren habe. Er kenne ihn seit 1889 und dieses Urtheil habe sich inzwischen noch verstärkt. R.-A. Gammersbach beantragt während der Vernehmung der Zeugen Ehefrau Dankler, Eheleute Stolz und Born die Dessenlichkeit auszusprechen. Er bemerkt dazu aber, daß es sich nicht um Dinge handele, die auf den Angeklagten Bezug haben, sondern lediglich um Bekundungen, welche sich auf die Person der Zeugen Rheindorf und Auguste Fiesel beziehen. Das Gericht giebt diesem Antrage statt und schließt während der Dauer der beantragten Zeugenvernehmungen die Dessenlichkeit aus.

Am Donnerstag fanden, nachdem noch einige Zeugen über die Glaubwürdigkeit des Zeugen Rheindorf und seiner Haushälterin vernommen waren, die

Platboyers des Staatsanwalts und der Verteidiger statt. Der Staatsanwalt beantragte die Freisprechung des Angeklagten, da der Nachweis von dessen wissenschaftlichem oder fahrlässigen Meineth nicht erbracht sei. Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage. Bruder Heinrich wurde infolge dessen freigesprochen und sofort in Freiheit gesetzt. Die Kosten wurden der Staatskasse auferlegt.

Deutschland.

Berlin, 3. Okt. Der „Reichsanzeiger“ meldet: Am 8. Oktober wird der Fernsprechverkehr von Berlin und Hamburg mit Kopenhagen eröffnet. Die Gebühr für ein Gespräch von drei Minuten beträgt drei Mark. — Der „Post“ zufolge ist der Termin für die Verhandlung gegen den Professor Wehlan vor der Disciplinarkammer Potsdam auf den 20. November angesetzt.

Dem Historienmaler Professor Adolf Menzel wurde in der heutigen Stadtverordnetenversammlung das Ehrenbürgerrecht der Stadt Berlin einstimmig verliehen.

Am Dienstag war der Oberpräsident Graf Bismarck von dem Kaiser nach Jagdschloß Rominten zur Tafel befohlen und hat sich am Montag Abend nach Trolshen begeben, bei Herrn Landstammmeister v. Döttingen genächtigt und am Dienstag Vormittag mittels Equipage des Hauptgeheims Trolshen die Reise nach Rominten fortgesetzt. Der Herr Oberpräsident gedenkt am Sonnabend die vom landwirtschaftlichen Zentralverein für Vittauen und Majuren in Jasterburg veranstaltete Obst-Ausstellung zu besuchen; derselbe trifft Sonnabend Vormittag 9 Uhr dort ein und fährt Nachmittags 4 Uhr nach Rastenburg weiter.

Dem verstorbenen Geheimrath Freiherrn v. Gage zu Magdeburg hat der dortige Regierungspräsident Graf Baudissin „Namens des Regierungscollégiums“ einen Nachruf gewidmet, worin er dem Verstorbenen seine „streng conservatibe Gesinnung“ nachrühmt. Dieses Betonen des Parteilichpunktes ist in einer derartigen amtlichen Kundgebung ohne Zweifel eine Ungehörigkeit und wird als solche von dem vorgelegten Ministern verurtheilt und so eher beurtheilt werden, als die „streng conservatiben“ Gruppen mit der Regierung bekanntermaßen keineswegs immer in ungetrübter Freundschaft leben. Von dem Grafen Baudissin scheint die „streng conservatibe Gesinnung“ freilich als besondere Tugend, wo nicht als conditio sine qua non für einen Verwaltungsbeamten angesehen zu werden.

In der „Sippischen Landesztg.“ lesen wir: „Die Bevölkerung unseres Landes sieht mit besonderer Spannung der diesmäligen Tagung des Bundesrathes entgegen. Es darf wohl als zweifellos betrachtet werden, daß der Bundesrath sich zunächst und mit besonderer Beschleunigung des sippischen Antrages annehmen wird, damit unsere Thronfolgefrage endlich die gewünschte Regelung finden und vor den Gerichtshof verwiesen wird, vor den sie gehört. Je eher ein auf Recht und Gerechtigkeit basirender Zustand bei uns im Land geschaffen werden kann, je besser ist es, denn das würde einig in der Lage sein, das so schwer verletzte Rechtsgefühl der sippischen Bevölkerung wieder zu beruhigen.“

Der Berliner Times-Korrespondent erklärt, er sei darüber informiert, daß die deutsche Regierung die Entrüftung Englands über die Hinrichtung des Händlers Stoles theile und ebenfalls für diesen mit Raub verbundenen Mord Entschädigung verlangen werde. Das Recht hierzu setze sie aus dem Umstande ab, daß Stoles auf deutschem Territorium anständig war und das Vertrauen der deutschen Behörden genoß, sowie daraus, daß wahrscheinlich einige Begleiter des Stoles, Eingeborene aus der deutschen Einflußsphäre, bei dem nach dem Tode des Stoles vermuthlich folgenden Konflikte ihr Leben verloren hätten.

Zum Landesverrath in Köln wird uns aus Bonn von wohlunterrichteter Seite gemeldet: Es wird vermuthet, daß der am Montag aus Berlin in Köln in Angelegenheit der Landesverraths-Affäre eingetroffene Offizier der Kriegsminister selbst gewesen ist. Daraus kann man die Wichtigkeit der Sache ersehen.

Die Königin von England, die demnächst in Italien Aufenthalt nehmen will, wird auf der Rückreise von dort Deutschland berühren und in Coburg zehn Tage verweilen.

Major v. Stetten, der Commandant der Oberfeuerwehrschule, hat am 1. September einen sechs-wöchigen Urlaub angetreten. In militärischen Kreisen wird derselbe mit den vorjährigen Vorgängen auf der Oberfeuerwehrschule in Verbindung gebracht.

Weimar, 3. Okt. Der amtliche Krankenbericht über das Befinden der an gastrischem Fieber erkrankten Großherzogin von Sachsen-Weimar lautet: Einem ruhigen Vormittag folgten Fiebererregungen und Unruhe, die mehrmaliges fähles Baden und laue Waschungen befehtigten. Die zweite Hälfte der Nacht war ruhig, ohne Abwechselungen. Der Verlauf der Krankheit ist durch Complicationen nicht gefährdet.

Böln, 3. Okt. Der bekannte Rheinische Großindustrielle, Geheim Kommerzienrath Langen, Mitglied des Kolonialraths, ist infolge eines Herzkrampfes gestorben. Der Verstorbenen ist der Schwiegervater des Major von Wismann.

ollen. Die Vetheiligung an der Ausstellung verspricht eine recht große zu werden, und sind bereits 80 Stämme großer Geflügel, also Enten, Gänse und Hühner angemeldet. Ein Vogelhändler aus Königsberg wird Papageien und andere Exoten herbringen. Von den 3000 Loosen der genehmigten Ausstellungs-lotterie sind bereits über 2000 verkauft. (Preis 50 Pfg., zu beziehen durch Herrn Reiter (Ueberich).) Der Centralverein für Geflügelzucht hat 100 Mt., der landwirtschaftliche Vokalverein Elbing ebenfalls 100 Mt., die Stadt Elbing 50 Mt. und der Vokalverein Elbing auch 50 Mt. zur Prämierung spendet.

Gestern beging einer unserer geachteten und bekanntesten Mitbürger, Herr Stadtrath August Bernick, die Feier seines 70. Lebensjahres, wozu ihm von allen Seiten Ehrenerweisungen zuzugingen. Herr Oberbürgermeister Eldt, flatterte Namens des Magistrats, welcher letzterer Herr Bernick über 10 Jahre angehört, dessen Glückwünsche ab, während im Namen der vielen persönlichen Freunde Herr Bank-Direktor Büd-ling ein Prachtalbum mit Ansichten aus Elbing über-reichte, welche auf die frühere und jetzige Thätigkeit des Gefeierten Bezug haben. Das überaus geschmack-volle Album stammt aus dem Geschäftshause des Herrn Alexander Müller und enthält außer einer Widmung mit den Namen der Geber die oben er-wähnten, von Herrn Photograph Sachse ausgeführten Ansichten von Elbing. — Im Magistrat hat Herr Bernick bekanntlich das Decernat für die Hospitäler und Stiftungen übertragen erhalten. Schon sein Vater bekleidete hier viele städtische Ehrenämter und sein Bruder war der im Jahre 1891 hier verstorbene, rühmlichst bekannte Schriftsteller Friß Bernick. In der Elbinger Gesellschaft nimmt Herr Stadtrath Bernick auch als langjähriger Vorsteher der Ressource Humanitas eine hervorragende Stellung ein.

Stadttheater. Das Andauer'sche Schauspiel „Maria und Magdalena“ ging gestern über die Bretter unseres Stadttheaters. Dieses von früheren Aufführungen über wohlbelannte Stück ist wohl das einzige der Andauer'schen Erzeugnisse, welches sich dauernd auf dem Repertoire der Bühnen erhalten hat. Die Schönheit der Sprache und die erzählerisch glück-lich vorgeführte Entwicklung des seelischen Konfliktes muß anerkannt werden, dagegen läßt das Schauspiel an eigentlicher Handlung viel zu wünschen übrig. — Von den Darstellerinnen müssen wir Frä. Darmer (Maria) lobend hervorheben. Abgesehen von einigen kleinen Fehlern in der Aussprache, die wohl durch das theilweise unwohlthun, allzu häufige Sprechen an ein-zelnen Stellen hervorgerufen wurden, konnte man mit der Leistung wohl zufrieden sein. Frä. Ernst (Mag-da-lena) spielte die Szene in Maria's Wohnung recht brav, während sie in den anderen Akten, ebenso wie Frä. Römer (Gül) zurücktrat. Herr Godek (Ge-heimrath Werren) bewies auch gestern, daß er ein talentvoller Künstler ist, wenngleich er sich zuweilen etwas sehr fahrig gab und im Ganzen den Charakter des Commercienraths als gar zu oberflächlich darstellte. Herr Tschel (Professor Laurentius) hätten wir gern etwas wärmer und leb-hafter gesehen, doch war auch seine Wiedergabe dieser dankbaren Rolle immerhin anzuerkennen. Hervorgehoben zu werden verdienen noch die Herren Messert (Fürst Bernd) und Becker (Schellmann), während wir weniger Gutes von Herrn Hanisch (Dr. Gels) und Herrn Dekonomo (Graf Egg) sagen müssen. Letzterer mag namentlich in Bezug auf seine Maske bedenken, daß Graf Egg nicht ein alter Mann, sondern ein vornehmer Mann ist, der zwar schullen-hafte Ansichten hat, aber stets Cavalier bleibt. Die Aufführung wurde von dem, trotz des miserablen Wetters recht zahlreich erschienenen Publikum sehr freundlich und beifällig aufgenommen. — Als Schüler-Vorstellung gelangt morgen Abend 7 Uhr zu halten Kassenpreise Feising's „Emilia Galotti“ zur Auf-führung. Der Erfolg, den diese Vorstellung letzten Montag gefunden, und der Umstand, daß gerade „Emilia Galotti“ sonst nicht allzu häufig auf Pro-vinzialbühnen gegeben wird, haben die Direktion be-stimmt, dieses Stück als erste Klassiker-Vorstellung zu halben Preisen nochmals in Scene gehen zu lassen.

Von der Eisenbahn. Die am 1. d. Mts. in Kraft getretene Bahnstopperrre läßt auf hiesigem Bahnhofe noch viel zu wünschen übrig. Aus Spar-samkeitsrücksichten ist nur eine Warte offen, welche mit einem Beamten besetzt ist; hier findet der ganze Durch-gang sowohl von als nach den Zügen statt und muß man Minuten stehen, bevor man den Ausgang ver-lassen kann, weil der eine Beamte bei dem starken Verkehr nicht so schnell gerathen kann, die Fahrkarten abzunehmen resp. zu durchlöcher. Es wäre für den Verkehr auf Bahnhof Elbing doch notwendig, daß zwei Thore besetzt würden, und zwar ein Thor für den Ausgang und das andere für den Eingang, dann würden solche Störungen vermieden werden. Außer-dem wird der Raum während des Verkehrs frisch gestrichen und nimmt so Mancher ein unfreiwilliges Andenken von dieser neuen Einrichtung mit.

4. Generalversammlung des Verbandes katholischer Lehrer in Westpreußen zu Pr. Star-gard. Am Dienstag Abend fand zu Ehren der Gäste ein von den Herren Domorganist Hermanczyk-Belplin und Lehrer Hertmann veranstaltetes Concert statt, welches außerordentlich stark besucht war und sich infolge der durchweg vorzüglichen Ausführung des lebhaften Beifalls der Zuhörer erfreute. Am folgenden Tage wurde die Generalversammlung fortgesetzt und zwar war diesmal der prächtige Saal des Schützenhauses dazu in Anspruch genommen. Auf dem Podium saßen die Mitglieder des Verbands, welche in dreimal so starker Zahl erschienen waren, wie am Dienstage. Auch diesmal war der Herr Generalvikar Biedtke und eine größere Anzahl Geist-licher anwesend, welche mit großer Aufmerksamkeit und regem Interesse dem Gange der Verhandlungen folgten. Gegen 11 Uhr erhob sich der Herr Vorsitzende des Stargarder Vereins, Herr Lehrer Bissewski, auf dem mit den Hüften des Papstes und Sr. Majestät des Kaisers geschmückten Tribüne und eröffnete die Ver-sammlung mit dem apostolischen Grusse. Redner sprach in längeren Worten seine Freude aus, daß auch die diesjährige General-Versammlung der katholischen Lehrer Westpreußens so gelungen sei, obwohl man sich in Pr. Stargard die Schwierig-keiten, welche sich aus der Einladung einer so zahl-reichen Versammlung ergeben, nicht verhehlt habe. Er habe, so habe man sich dabei nach dem Vorbilde trauen auf seinen Bestand dieses große Werk begonnen. Möglichst möglich geworden, was Anfangs un-wahrscheinlich schien. Daher begrüße er die An-weise aus allen Orten herbeigekommenen, um Mittel und Wege zu finden, die Jugend vor der Sozial-demokratie zu schützen. Edle Ziele hätten sie

vereint und um diese zu finden, schlage er vor, die Verhandlungen zweckentsprechend mit dem Gesange des Biedtke „Veni creator spiritus“ einzuleiten. Nach-dem die letzten Töne verhallt waren, erhob sich der Herr Vorsitzende des Verbandes der katholischen Lehrer Westpreußens, Lehrer Jofinski-Danzig, um auch seiner-seits im Namen des Verbandes die Versammlung willkommen zu heißen. Redner schloß seine kräftige Ansprache mit einem Hoch auf den Kaiser und den Papst. Nachdem das brausende Hoch verklungen war, theilte der Herr Vorsitzende mit, daß von Excellenz dem Herrn Kultusminister Hoffe, sowie vom Bischof Andreas von Ermland, ferner von dem früheren Armeebischof Antwortstelegramme eingelaufen wären, daß ferner die Domherren Zucht und Renger dem Verbands je ein Glückwünsch-telegramm zugesandt hätten. (Großer Beifall.) Darauf ergriff Herr Generalvikar Biedtke das Wort, um in längerer Rede über die Aufgaben des Verbandes katholischer Lehrer zu sprechen. Stürmischer Beifall folgte den Ausführungen des Redners, und drückte die Versammlung ihren Dank durch Erheben von den Sitzen aus. Darauf erhielt Herr Heidemann-Neufahrwasser das Wort zu seinem Vortrage „Anleitung zum rechten Gebrauch des Gebetbuchs“. Nachdem dieser Redner seinen Vortrag unter lebhaftem Beifall der Versammlung beendet hatte, erhielt Herr Bator-Thorn das Wort zu seinem Vortrage „Die Lektüre unserer Jugend“, welcher ebenfalls, wie sein Vorgänger, durch sein zeitgemäßes Thema sich die Aufmerksamkeit der Versammlung zu erlangen wußte. Nach einer kleinen Pause wurde die Versammlung fortgesetzt und nun sprach Herr Hannemann - Groß-Jenzick über „Die Gesundheitspflege in der Volksschule“, ein Vortrag, an den Herr Kreis-Schulinspector Werner einige ergänzende Worte anzuknüpfen sich veranlaßt sah, da ersterer wegen der vorgerückten Zeit erheblich abgekürzt werden mußte. Nach 2 Uhr begann das Festessen, das ebenfalls im Saale des Schützenhauses stattfand. Verschiedene Toaste würzten das Mahl, welches dem Wirth im Schützenhause alle Ehre machte. So wurden auf Sr. Majestät den Kaiser, Sr. Heiligkeit den Papst, den Bischof von Kulm u. Toaste ausge-bracht, zum Schluß der Tafel auch auf den Herrn Generalvikar. Das Essen endete gegen 5 Uhr. Am 16 Uhr setzte der Verband seine Beratungen über die Statuten der Kellnersstiftung fort. Da die Ab-stimmung über die Gesamt-Statuten ein positives Resultat ergab, legte Herr Goloblewski, da seine Aufgabe erfüllt war, seinen Vorsitz in die Hände des Vorsitzenden des Verbandes, Herrn Jofinski, nieder. Unter dessen Leitung wurde nunmehr beschlossen, ein Comité zu ernennen, das bis Donnerstag Vormittag den Entwurf der Statuten mit den angenommenen Aenderungen der Versammlung vorlegen solle. Nach-dem sodann das Comité, welches mit der Ausarbeitung des Entwurfes betraut gewesen war, auf Vorschlag des Hrn. Generalvikars Biedtke, welcher auch an diesem Tage sich in lebhaftester Weise an den Beratungen betheiligt hatte, zum prov. Vorstande der Kellner-Stiftung ernannt worden, d. h. also, bis die Regierung die Statuten genehmigt haben würde, wurde die Ver-sammlung gegen 18 Uhr geschlossen.

Ganvorturnerstunde. Am Sonntag, den 6. Oktober, Vormittags, findet in Danzig eine Gau-vorturnerstunde des Unterweichselgaaues statt.

Wegebesserung. Seitdem der Annenkirchhof an dem Wege nach Wittenfelde angelegt ist, erscheint die Besserung der Straße vom äußeren Mühlendamm als eine dringende Nothwendigkeit. Es ist kaum möglich, daß bei Glätte die Leichterträger die dortige Böschung ohne Gefahr für sich und die Leidtragenden passieren können. Sehr zu wünschen wäre die Grab-legung der über die Hommel zu führenden Straße und die Erbauung einer massiven Brücke über die wilde Hommel. Selbst für Leichenwagen ist die be-zeichnete Stelle augenscheinlich sehr gefährlich.

Invalidentarrente. Im Stadtkreis Elbing sind im verfloßenen 3. Quartal 25 Invalidentarrenten bezu. Altersrenten in Jahresbeträgen von 106,80 Mt. bis 130,80 Mt., in Summa mit 2867 Mt. 87 Pfg. be-willigt worden.

Verhaftung. Gestern Abend wurde ein ziemlich anständig gekleideter Mensch, der sich Techniker David Will's nannte, verhaftet, weil er in frecher Weise auf dem Inn. Mühlendamm gebettelt und bei einem Hotelwirth des Friedrich-Wilhelm-Platzes eine Zech-dreselerei begangen hatte.

Bereiteter Diebstahl. In der vorgestrigen Nacht stahlte ein Dieb dem Hause des Lederhändlers Herrn Sausfel einen Besuch ab, wurde dabei aber von den Wächtern bemerkt. Diese besetzten den Eingang, während andere Herrn S. weckten und sich mit diesem nach dem obersten Stockwerk begaben, wo sie den Ein-dringling in einer Ecke zusammengelauret fanden. Letzterer entpuppte sich als ein junger Schuhmacher N., welcher sich bei Herrn S. auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege mit den benötigten Borräthen versehen wollte.

Unfug. Auf dem äußeren Mühlendamm verübte ein angetrunkenen junger Tischler gestern Abend Rabau, indem er einen dort Wasser schöpfenden Mann an-zempelte. Er kam aber an den Unrechten, indem dieser mit einer Ohrfeige quittirte. Der Getrunkene erhob darüber einen Höllencandal, so daß sich bald ein Menschenhaufen um ihn versammelte. Als er, zur Ruhe gewiesen, trotzdem nicht zu toben aufhörte, ver-setzte ihm ein freundlicher Mann aus dem Publikum einen Stoß, daß er kopfüber in den Hommelkanal stürzte. Das kalte Bad schien wohlthätig zu wirken, denn ziemlich kleinlaut zog der Betrunkene, nachdem er aus dem Kanal herausgetroffen, in Begleitung seines Gefellen von dannen.

Kunst und Wissenschaft.

Der bisherige Präsident der Akademie der Künste in Berlin, Historienmaler Prof. Karl Beder, hat sich von der langjährigen Stätte seiner amtlichen Wirkthätigkeit und von den Beamten verabschiedet. Zur Uebergabe des Präsidiums an den Nachfolger, Geh. Regierungsrath Prof. Hermann Ende, wird demnächst eine Versammlung der Gesamtkademie veranstaltet werden. Der Kaiser hat dem Vernehmen nach eine neue Würde, die eines Ehrenpräsidenten der Akademie der Künste genehmigt. Die Auszeichnung soll dem bisherigen Präsidenten Prof. Karl Beder verliehen werden, der 13 Jahre an der Spitze der Akademie gestanden hat.

Die kgl. Kunstakademie zu Königsberg i. Pr. begehrt am 15. d. M., als am hundertsten Gedenktage der Geburt ihres Stifter's, des Königs Friedrich Wilhelm IV., die Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens.

Mascagni kommt nach Berlin! Wie das „B. Z.“ hört, wird der junge Meister am Sonnabend früh 6 Uhr dort eintreffen. Infolge dessen wird Herr Conzognio im Neuen Theater Mascagni's „El-bano“ mit dem Componisten am Dirigentenpult zur Aufführung bringen. Mascagni war bereits einmal in Berlin und zwar zur Erstaufführung seiner „Manjou“.

Herr Conzognio im Neuen Theater Mascagni's „El-bano“ mit dem Componisten am Dirigentenpult zur Aufführung bringen. Mascagni war bereits einmal in Berlin und zwar zur Erstaufführung seiner „Manjou“.

Bermischtes.

Der Abschluß eines Romans, der am 24. v. M. vor der Strafkammer zu Darmstadt zur Ver-urtheilung des 24-jährigen, sich unrechtmäßig als Grafen aufspielenden Hauslehrers Adalbert Tombo zu zehn Wochen Gefängniß führte, fand Mittwoch, den 2. d. M. vor dem Schwurgericht zu Darmstadt statt. Es stand die 54-jährige Gräfin Auguste von Waldeck, Wittve des zu Tiffler Ross in Ungarn verstorbenen Grafen Friedrich von Waldeck und Tochter des verstorbenen Pfarrers Jelenbach aus Kürnbach, unter der Anklage des Meineides. Sie hatte in der Unter-suchungssache gegen ihren ehemaligen Hauslehrer Tombo vor dem Amtsgericht zu Bretten beschworen, nicht gewußt zu haben, daß sie den Tombo, der sich Monate lang in ihrem Schlosse zu Kürnbach als „Graf Neffelrode“ ausgehalten hatte, beherbergt habe. Auch jezt blieb die Frau Gräfin bei dieser Aussage, obgleich die Beweisaufnahme ergab, daß ein stetiger brieflicher und fast ununterbrochener persönlicher Verkehr zwischen beiden an verschiedenen Orten stattgefunden hat. Die Geschworenen erkannten auf Schuldig mit dem Milders-ungsgrunde, daß die Angeklagte bei Angabe der Wahr-heit sich der Verfolgung wegen Begünstigung aussetzen konnte. Darauf wurde die Gräfin Waldeck unter An-nahme mildernder Umstände wegen Falschheides zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt, unter Anrechnung von 2 1/2 Monaten Untersuchungshaft, in der sie sich jezt Zucht befiel.

Jagdunfall. Aus Breslau wird der „N. Fr. P.“ telegraphirt: Der Dragoner-Leutnant v. Schild gab auf einer Treibjagd bei Rauden einen Schuß auf einen Fasan ab, traf jedoch drei Treiber und einen Förster. Ein Treiber starb sofort, der Förster wurde schwer, die beiden andern Treiber leichter verwundet.

Ein Student der Medizin aus Berlin wurde in der Nacht zum Mittwoch in Potsdam als Einbrecher festgenommen. Er hatte die Wohnung des Leutenants im Regiment der Gardes-du-Corps, Grafen von der Schulenburg, Neue Königsstraße 3, mit einem Nach-schlüssel geöffnet, nach Geld und Werthsachen vergebens gesucht und schließlich einen Teppich mitgenommen, der in seinem Besitze gefunden wurde. Die Feststellung der Person des Diebes ergab das überraschende Resultat, daß derselbe der in Berlin im siebenten Semester studirende Mediziner St. ist. Derselbe ist ein Krüppel und hat einen rechten Holzarm. Er macht den Eindruck eines Menschen, der nicht ganz normal ist, und will aus Geldverlegenheit den Dieb-stahl begangen haben.

Das Jubiläum der Ländsticker's. Fünfzig Jahre sind nunmehr verflossen, seitdem E. Ländstöröm in Zönköpings eine Zündhölzerfabrik errichtete. Zur Feier dieses Ereignisses soll auf dem schönsten Plage der betriebenen und hübschen Stadt am Wettersee dem Vater der Industrie der „Ländsticker's utan svafvel och fosfor“ ein Denkmal errichtet werden, als Ausdruck der Dankbarkeit für diesen Bahnbrecher von Zönköpings Wohlstand.

Telegramme.

Berlin, 4. Okt. Wie die „Nordd. Allgem. Ztg.“ vernimmt, ist für die Stelle des Gesandten in Kopen-hagen, von der Brinden, der in gleicher Eigenschaft als Nachfolger des Grafen Rankau nach dem Haag verjezt ist und demnächst dahin überfiedeln wird, der bisherige Gesandte in Hamburg, Oberken-Wächter in Aussicht genommen.

Berlin, 4. Okt. Wie sich jezt herausstellt, ist Freiherr v. Hammerstein bereits Mitte September von Luzern nach Nizza abgereist und dann nach Monte Carlo, um von hier aus 2 Tage später über Paris nach Nordfrankreich zu reisen. In Havre ist jede Spur von ihm verschwunden.

Schwalkalden, 4. Okt. Die heftige Brandver-sicherungsanstalt hat den Gesamtschaden des durch Brand heimgesuchten Brotterode auf 1734 714 Mt. festgesetzt.

Kronberg, 4. Okt. Die Kaiserin Friedrich, welche am 16. Oktober nach Straßburg reisen wird, wird nicht nach Schloß Friedrichshof zurückkehren, sondern den Winter in Italien verbringen. Die Hofhaltung in Friedrichshof wird am 16. aufgelöst werden.

Nachen, 4. Okt. Heute begann vor dem Schwur-gericht die Verhandlung gegen Bruder Trenaus. Es sind 22 Zeugen geladen.

Hannover, 4. Okt. In der Vorstandssitzung des Congresses für Jugend- und Volksplele, der außer den Spitzen der Behörden auch viele Turner und Lehrer betwohnten, hielt Oberpräsident von Bennigsen eine Ansprache, in der er auf die hohe Bedeutung der Spiele hinwies.

Wien, 4. Okt. Infolge dringenden Ersuchens der ungarischen Regierung verbot der Minister des Innern die Schweine-Einfuhr nach Wien aus allen, auch den nicht verheuchten Gebieten Ungarns.

Genf, 4. Okt. Der Ausstand der Baumwoll-Arbeiter ist beendet. Die von den Arbeitgebern zu gewährende Lohnerhöhung wird von einem Schieds-gericht festgesetzt werden. — Die Metall-Fabriken sind noch geschlossen.

Genua, 4. Okt. Gestern Vormittag erfolgte die Betriebserröffnung zweier weiteren Linien (Via Roma und Circovallazione) der von der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft ausgeführten elektrischen Tram-bahn mit oberirdischer Stromzuführung zu Genua.

Paris, 4. Okt. Aus Baden-Baden hier einge-troffen ist, einem Wunsche des Fürsten Lobanow ent-sprechend, der russische Votshaster in London, Stahl; Lobanow, Stahl und Mohnen werden morgen eine Conferenz haben.

Fontainebleau, 4. Okt. Präsident Faure über-reichte dem Fürsten Lobanow - Rostowski den Groß-cordon der Ehrenlegion.

Madrid, 4. Okt. Der am 9. v. M. gemeldete, über die Stadt Ferrol verhängte Belagerungszustand ist aufgehoben worden.

London, 4. Okt. Wie der „Standard“ aus Shanghai meldet, plant die Kaiserin-Wittve eine um-

fassende Reorganisation der Verwaltung, insbesondere soll in's Auge gefaßt sein, die Residenz aus Peking nach einem sicheren Ort in Central-China zu verlegen.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 4. Okt. 2 Uhr 15 Min. Nachm.

Börse: Schwach.	Cours vom	3.10.	4.10.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		101,10	100,90
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		101,50	101,50
Oesterreichische Goldrente		103,50	103,40
4 pCt. Ungarische Goldrente		103,70	103,60
Russische Banknoten		220,05	220,30
Oesterreichische Banknoten		169,85	169,90
Deutsche Reichsanleihe		104,20	104,20
4 pCt. preussische Consols		104,00	104,20
4 pCt. Rumänier		90,25	90,20
Mariensb.-Mawl. Stamm-Prioritäten		—	—

Cours vom	3.10.	4.10.
Weizen Oktober	138,20	137,20
Mai	148,00	147,00
Roggen Oktober	116,50	115,00
Mai	125,00	124,00
Tendenz: flau.		
Petroleum loco	20,20	20,30
Rüböl Oktober	44,00	44,10
Mai	44,20	44,20
Spiritus Oktober	37,20	37,20

Königsberg, 4. Okt. 12 Uhr 49 Min. Mittags.

Spiritus pro 10,000 L % exel. Faß.

Loco contingentirt	53,25	Brief.
Loco nicht contingentirt	32,75	Geld.

Danzig, 3. Okt. Getreidebörs.

Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): fest.		
Umsatz: 200 Tonnen.		
inf. hochbunt und weiß	138	
hellbunt	133	
Tranfit hochbunt und weiß	108	
hellbunt	104	
Termin zum freien Verkehr Sept.-Okt.	140	
Tranfit	103	
Regulirungspreis z. freien Verkehr	138	
Roggen 714 g Qual.-Gew.): unvar.		
inländischer	112	
russisch-polnischer zum Tranfit	78	
Termin Sept.-Okt.	112	
Tranfit	77,50	
Regulirungspreis z. freien Verkehr	112	
Gerste, große (660-700 g)	113	
kleine (625-660 g)	95	
Safer, inländischer	106	
Erbsen, inländische	100	
Tranfit	90	
Rüben, inländische	166	

Velour, Kammgarn, Cheviots und Buxkin

à Mk. 1.35 per Meter

doppeltbreit, nadelfertig, in solider Qualität, versenden in einzelnen Metern portofrei in's Haus

Tuchversandgeschäft

Oettinger & Co., Frankfurt a. M.

Muster-Auswahl umgehend franco.

William Vollmeister

Weinstube

„Zum Römer“,

Inn. Mühlendamm 19a,

empfiehlt sein Lager wohlgepflegter

Rhein-, Mosel-,

Bordeaux-,

österreichischer Roth- und

Weiß-Weine,

sowie

deutschen und französischen

Champagner,

Ungar- und diverse

Weine

in nur feinsten Qualität zu billigsten Preisen.

Stadt-Theater

Freitag, den 4. Oktober 1895:

Madame Sans Gène.

Sonnabend, den 5. Oktober 1895:

Schüler-Vorstellung.

Halbe Kassenpreise.

Emilia Galotti.

Trauerspiel in 5 Akten von G. E. Lessing.

Sonntag, den 6. Oktober 1895:

Mein Leopold.

Volksstück in 6 Bildern von A. P. Arronge.

Kassenöffnung 6 1/2, Anfang 7 Uhr.

Bekanntmachung.

Im III. Vierteljahr 1895 sind auf Grund des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes in Stadtkreis Elbing 25 Invaliden- bzw. Altersrenten in Jahresbeträgen von 106,80 Mark bis 130,80 Mark, mit in Summa 2867 Mark 87 Pfennig, bewilligt worden.
Elbing, den 1. Oktober 1895.

Der Magistrat.

Kirchliche Anzeigen.

Am 17. Sonntage nach Trinitatis.

St. Nicolai-Pfarrkirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Kaplan Kranich.
Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Ladner.
Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Burn.
Seil. Geist-Kirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Burn.
Dienstags, den 8. Oktober, Morgens 8 Uhr:
Quartals-Communion.
Herr Pfarrer Burn.

Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Seil. Drei-Königen.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Riebes.
Vorm. 9½ Uhr: Beichte.

Gesang des Kirchenchors:
„Großer Gott, wir loben dich!“ Nach dem Lateinischen des Te Deum laudamus von P. Ritter.

Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
Unser Confirmanden-Unterricht der Herbstabtheilung beginnt am 15. Oktober, Vorm. 11 Uhr. Zu Anmeldungen neuer Confirmanden sind wir täglich bereit.
Rahn, Riebes.

St. Amen-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Mallette.
Vorm. 9½ Uhr: Beichte.

Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Selke.
Die Anmeldung der Herbst-Confirmanden erbitten in den Vormittagsstunden der nächsten Woche
Mallette, Selke.

Seil. Leichnam-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Superintendent Schlieffedecker.

Nach dem Gottesdienst:
Beichte und Abendmahl.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Schüge.
Reformierte Kirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.
Nach der Predigt: Communion.
Sonabend, den 5. Oktober, Nachm. 3 Uhr:
Vorbereitung zur heiligen Communion.
Mennoniten-Gemeinde.

Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.
Evang. Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
Vorm. 9½, Nachm. 4½ Uhr:
Herr Prediger Hinrichs.
Jünglings-Verein: 3—4 Uhr.
Donnerstag, Abends 8 Uhr:
Herr Prediger Horn.

In Wollsdorf Aled. leitet Vorm. 9 Uhr, in Friedrichsberg Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Horn die Erbauung.

Elbinger Standesamt.

Geburten: Arbeiter Anton Bergmann S. — Arbeiter Wilhelm Schwizki S. — Arbeiter Johann Busz S.

Aufgebote: Schneider Gustav Biedtke mit Anna Froese. — Hutmacher Friedrich Grunow mit Helene Majewski.

Geschließungen: Schneidermeister Carl Kubach mit Louise Brosche. — Arbeiter Anton Engel-Elbing mit Maria Bähr-Neulanghorst. — Schlosser August Meyer mit Auguste Hensel. — Arbeiter Emil Hellingrath mit Maurergef. Wm. Maria Krabnke, geb. Schönwald. — Tischler Franz Koch mit Ottilie Ahmann. — Arbeiter August Tiedtke mit Elisabeth Zege. — Fabrikarbeiter August Ehler mit Anna Perkowski. — Arbeiter Gottfried Lettau mit Anna Leichert.

Sterbefälle: Wm. Florentine Wogram, geb. Bollberg, 78 J. — Schneider Josef Wajmann 27 J. — Wm. Henriette Schmidt, geb. Will, 74 J. — Floßführer Johann Klebb S. 1¼ J. — Agent Louis Fichtmann S. 6 J.

Auswärtige

Familiennachrichten.

Verlobt: Frl. Hedwig Riedler-Danzig mit dem Rektor Herrn Dr. Hugo Bidder-Berent. — Frl. Bertha Renard mit dem Postassistenten Herrn Richard Stremow-Berent. — Frl. Theresie Kleina mit dem Kaufmann Herrn Hermann Klein-Graubenz.

Geboren: Herrn D. Hallmann-Danzig 1 T. — Herrn Louis Lehmann-Königsberg 1 T. — Herrn Freiherr von der Holtz-Wehlrad 1 S.

Gestorben: Verw. Frau Mühlensbesitzer Amalie Wittmer, geb. Küster-Konig. — Herr Postsekretär a. D. Wilhelm Schwarz-Königsberg.

Reisfuttermehl

von M. 3 pr. 50 Ko. an, nur waggonweise.
G. & O. Lüders,
Dampfmühle Hamburg.

Geschäfts-Verlegung.

Meiner werthen Kundschaft, sowie einem geehrten Publikum Elbings und Umgegend zur gefl. Nachricht, daß ich mein Geschäft nach dem Hause des Herrn Büchsenmachermeister Kuch,

10. Fleischerstraße 10

verlegt habe. Das mir bisher geschenkte Vertrauen bitte ich mir auch fernerhin gütigst bewahren zu wollen.

Gleichzeitig erlaube ich mir, den Empfang Sämmtlicher Neuheiten

der Hutbranche für die Winteraison anzuzeigen. Pariser und Berliner Modellhüte in größter Auswahl.

Hochachtungsvoll

Cölesta Pomeranz,
Modes.

Bürger-Resource Elbing.

Ordentliche Generalversammlung:
Montag, den 7. Oktober 1895,
Abends 8 Uhr,
im Geschäftslokale.

Die Tagesordnung hängt dort aus.
Der Vorstand.

Turn-Verein

Hauptversammlung:
Donnerstag, den 10. Oktober cr.,
Abends 8½ Uhr,
im Gewerbehause.

Tagesordnung:
Besprechung über Vereinsvergnügungen.
Der Vorstand.

Ortsverein der Tischler, Elbing.

Bersammlung:
5. Oktober 1895, Abends 8 Uhr,
im Vereinslokal.

Tagesordnung:
Landarbeiter-Frage.
Aufnahme neuer Mitglieder.

N.B. Feier des Stiftungsfestes:
Sonabend, den 19. Oktober cr.,
im Gewerbehause.
Der Vorstand.

Öffentliche Versteigerung!

Donnerstag, den 10. Oktober c.,
von Vorm. 9 Uhr an,

werde ich im Auftrage des Concursverwalters Herrn Wiedwald das zur **W. Bloedhorn'schen Concursmasse** gehörige Waarenlager, bestehend aus **fichtenen, bucheneu, lindenen, pappeln, ellernen u. birkenen Brettern, Brettabschnitten u. Bohlen, zugeschnittenen Hölzern zu Pack-, Butter- u. Käse-Kisten, 50 Packlisten, 2 nicht fertigen Spinden, 6 Schieberbestellen u. 3 nicht fertigen Bettgestellen, Bettgestellfüßen, Basen, Leim, Oele u. 1 Partie Drahtstifte, sowie 2 Stühle u. 1 Schreibtisch** zc.

meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigern.
Elbing, den 4. Oktober 1895.
Der Gerichtsvollzieher.
v. Pawlowski.

Transportversicherung.

Anmeldungen für Land-, Wasser-, Seeversicherung nimmt entgegen die Gen.-Agentur der **Preuß. National-Ver.-Ges.**, Stettin:
George Grunau, Schmiedestr. 14.



E. Palm,
Berlin O. 27,
Geldschrank-, Kassetten- und Copirpressen-Fabrik.
Preis. gratis u. fr.

Mafulatur
(ganze Bogen)
ist wieder zu haben in der
Expd. der „Altpr. Ztg.“

(Nien zugelegt!) Mädchen-Mäntel und Jaquets

in reizender Ausführung.

Knabengarderobe

in stets großer Auswahl.

Albert Büttner,

Fleischerstraße 19.
Special-Geschäft für Kindergarderoben.

NB. Einen großen Posten Knaben-Joppen, statt Ueberzieher, empfiehlt
D. D.

C. J. Gebauhr
Flügel- u. Piano-Fabrik
Königsberg i. Pr.
Prämirt: London 1861, Moskau 1872
Wien 1873, Melbourne 1880, Bromberg 1880.
empfehle ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente. Unerreicht in Stimmhaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei starkem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.
Theilzahlungen
— Umtausch gestattet —
Illustrirte Preisverzeichnisse gratis und franco.

Chr. Carl Otto,
Muskelfinstrumenten-Fabrik,
Marktneufkirchen i. Sachsen.
Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke zc. zu Engros-Preisen.
Verlangen Sie Preisliste
A von Musikinstrumenten und Saiten,
B von Ziehharmonikas und Musikwerke gratis und franco.

G. Noack,
Aelteste Berliner Gewehrfabrik.
Lieferant der hervorragendsten Jagd-, Schützen- u. Kriegsgewehre.
Berlin C., Breitestrasse No. 7
vis-à-vis dem Königl. Marstall.
Garantirt eingeschossene
Revolvrer von 4,75 M. an bis 8. feinsten. Teschins, Gewehrform, von 6,25 M. an.
Jagdgewehr, Orig., von 12,75 M. an.
Central-Doppellinten von 33,50 M. an.
Püschel- und Scheibenbletzen von 30 M. an.
Patent-Luftgewehr, ohne Knaall, v. 7,50 M. an.
Illustr. Cataloge gratis u. franco. Umtausch kostenl.

Kohlen

Prima engl. Rußkohlen,
Kohlengruß,
" schles. Rußkohlen,
" Würfelkohlen,
" Stückkohlen,
" Briquettes,
" Preß- u. Stichtorf,
" Brennholz,
in Kloben und Klein gemacht,
offerirt bei freier Anfuhr billigt

Gustav Ehrlich,
Speicherinsel.

Empfehle

meine großen Läger in:

Strick-,
Zephyr-,
Mohair- u.
Rockwollen

in anerkannt größter Farbensauswahl und zu den billigsten Preisen.

M. Ruddies,

Fischerstraße 33.
Spezial- u. Fabrikgeschäft für Strickwaaren.

Dr. Boehms

„Leibwärmer“

empfehle als ein vorzügliches Schutzmittel gegen Erkältung. Sollte von Jedermann versucht werden.

Bequem und angenehm im Tragen.
Vorräthig in allen Größen für Herren, Damen und Kinder.

Alleinige Niederlage

M. Ruddies

Fischerstraße 33.
Spezial- u. Fabrikgeschäft für Strickwaaren.

Trotz abermaliger Erweiterung keine Preiserhöhung!



Illustrierte Frauen-Beitrag.

Ausgabe der „Modenwelt“ mit Unterhaltungsblatt.
Jährlich 24 Doppel-Nummern, vom 1. Januar 1895 ab enthaltend je:

12 Seiten Unterhaltungsblatt: Romane, Novellen, Feuilletons, Redaktions-Post, Aus dem Leserkreise. Jährlich etwa 200 Vollbilder und Text-Illustrationen;
4 Seiten Beiblatt: Portraits, Kunstgewerbliches, Aus der Frauenwelt, Mode und Handarbeiten, Literarisches;

12 Seiten Modenblatt: Toiletten und Handarbeiten. Jährlich etwa 2000 Abbildungen. — Ferner jährlich:
12 Beilagen mit etwa 240 Schnittmustern; — 24 farbige Modenbilder mit gegen 160 Figuren; — 8 Extra-Blätter; — 8 Musterblätter für künstlerische Handarbeiten. — Das Ganze in farbigen Umschlägen.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen jederzeit Abonnements zum Vierteljahrs-Preise von **M. 2,50 = fl. 1,50 ö. W.** an. — Außerdem erscheint eine **Große Ausgabe** mit jährlich **60 farbigen Modenbildern** zum Vierteljahrs-Preise von **M. 4,25 = fl. 2,55 ö. W.** Probe-Heft **gratis und franco** in allen Buchhandlungen.

Normal-Schnittmuster, besonders aufgezeichnet, zu 30 Pf. = 18 Kr. portofrei.
Berlin W, 35. — Wien I, Dperng. 3.
Gegründet 1874.

Couverts,

hell- und dunkelgrau, rehhraun Hans, grau Manila und melirt grün
traf ein großer Posten ein.
Liefere diese
mit Firmendruck

1000 v. 3,00—5,00 M.

gut gummiert und in sauberer Ausführung schnellstens.
H. Gaartz'
Buch- und Kunstdruckerei.

Pianos,

kreuzs., v. 380 M. an.
Ohne Anz. à 15 M. mon.
Kostenfreie 4wöch. Probensend.
Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

162000 M.
und später
45000 M.

sind direkt auf nur gute I stellige Hypothek zum billigsten Zinsfuß für prompte Zinszahler innerhalb 6 Monaten zu vergeben.

Meldungen unter „Hypothek“, Chiffre S. G., in der Expedition d. Ztg.

Tabak-Entripper

finden dauernde Beschäftigung.
Loeser & Wolff.

Lehrlinge,

Knaben und Mädchen,
sucht unter günstigen Bedingungen die Cigarrenfabrik
Loeser & Wolff.

Eine saubere, ordentliche Aufwärterin
wird gesucht

Junkerstraße 48.

Feine Damenschneiderei

wird gut und billig angefertigt
Spieringstr. 9, 1.

Ein gewölbter Keller

sogleich zu vermieten
Schmiedestr. 14.

Dankagung.

Im Laufe vorigen Jahres bekam meine 3 Jahre alte Tochter Pauline eine strophulöse Augenentzündung, verbunden mit Drüsen, in Folge dessen sie das Augenlicht bereits ganz verlor und sich auch ein häßlicher Ausschlag im Gesicht einstellte. Da ich schon verschiedentlich von den erfolgreichen Kurven des Herrn **Dr. Volbeding, homöop. Arzt in Düsseldorf, Königsallee 6**, gehört hatte, wandte ich mich vertrauensvoll brieflich an diesen und gelang demselben, meine Tochter in sechswochentlicher Kur vollständig zu heilen. Ich danke deshalb Herrn Dr. Volbeding nicht genug danken und empfehle denselben allen leidenden Mitmenschen.

Friedrich Braun, Farnhalder
Langenbeutungen,
D.A. Dehringen (Württemberg).

Danziger Stadt-Theater.

Sonabend, den 5. Oktober: Klassische Vorstellung bei ermäßigten Preisen.
Othello, der Mohr von Venedig. Drama von William Shakespeare, überetzt von Schlegel und Tied.

Sonntag, den 6. Oktober, Nachmittags 3½ Uhr: Fremden-Vorstellung bei ermäßigten Preisen. **Das Schloßkind** (aus Berlin W.). Lustspiel von Bruno Köhler.

Sonntag, den 6. Oktober, Abends 7½ Uhr: **Martha.** Oper von Flotow.

Montag, den 7. Oktober: **Das Nachtlager in Granada.** Romantische Oper von Konradin Kreuzer. Hier auf: **Grand Ballet serieuses**, ausgeführt vom gesammten Balletpersonal.

Dienstag, den 8. Oktober: **Der Militärstaat.** Lustspiel von Gustav von Moser und Thilo von Trotha.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 234.

Elbing, den 5. Oktober.

1895.

Eva Siebeck.

Roman von Bertha von Suttner.

Nachdruck verboten.

9)

„Das wäre ja eine saubere Wirtschaft, wenn da über jeden Knopf und über jeden Pferdestriegel erst in den Kasernen parlamentirt würd' . . . herunterreißen die Blauschube am Schottenring, das wär das Allerbeste. Wenn die Radikalen —“

„Ach bitte, bitte, wechseln wir von Konversation“, unterbrach Luaba in ihrem eigenthümlichen, theils aus dem Russischen, theils dem Französischen übersehten Deutsch — „wie langweilig! Ich liebe besser zu reden von schönem Wetter und von Regen, als von Parlamenten und Minister.“

„Sie haben Recht, liebe Gräfin“, stimmte die Hausfrau bei. „Politik sollen die Männer reden, wenn sie unter sich sind. Ich begreife es ganz gut, daß diese höchsten und wichtigsten Anlässen für die Herren den beliebtesten Gesprächsstoff abgeben . . . aber, da Frauen nichts davon verstehen — sollte man süßlich aus Rücksicht . . . und dann: das Politisiren artet fast immer in Streit aus . . . es giebt gar so verschiedene Ansichten, und Keiner überführt den Andern . . . Jede Meinung ist ja respektabel — im Grunde wollen doch alle nur das Beste — aber in unserer unvollkommenen Welt läßt sich das nicht erreichen.“

„Man muß daher trachten“, entgegnete Dürenberg, „die Welt vollkommener zu machen; und das kann nur durch Rückkehr zu den gesunden Prinzipien geschehen, durch Festigung der Religion, durch staatsgrundgesetzlich gewährleistete“ —

„Wahrhaftig“, sagte die Fürstin zu ihrem Mann, „Du könntest Deine parlamentarische Verehrsamkeit für die nächste Sitzung spüren. Und um nun wirklich von etwas Anderem zu reden: Hören Sie, Robert, ich muß Ihnen nochmals gratuliren. Die ganze Zeit schau' ich mir Ihre junge Frau an, die ist ja einfach ein kleines Prachtstück . . . O, Sie müssen nicht so erröthen, Emma — oder, wie heißen Sie — Eva? . . . und nehmen Sie mir nicht übel, daß ich Sie gleich bei Ihrem Taufnamen anrede, aber ich habe ja

Ihren Mann gekannt, wie er ein Wickelkind und ein kleiner Bub war, ein recht schlimmer Bub. Und als alte Frau, die einmal selber schön gewesen — Sie sehen mir's vielleicht nicht an? — betrachte ich alle Schönheiten sofort als meine Adoptivtöchter; hoffentlich kommen Sie uns bald besuchen in Doriegg?“

Eva konnte nur sich lächelnd verneigen und danken.

Nach aufgehobener Tafel begab sich die Gesellschaft in den Garten. Von dem Plätzchen aus, wo man sich niederließ, um den schwarzen Kaffee zu trinken — ein von Blumenbeeten umgebenes offenes Zelt — sah man vor sich das Schloß und seitwärts, etwas entfernter, den Teich, aus dessen Mitte ein hoher Springbrunnen aufstieg. Auf der andern Seite, hinter dem eisernen Parkgatter, stand, schon zur Heimfahrt bereit, der Dürnbergsche Wagen. Der Widerschein der untergehenden Sonne brannte in den Spiegelfenstern der Schloß-Fassade, warf wechselnde Lichter auf den sprühenden Wasserstrahl und fing sich in beweglichen Funken auf den vergoldeten Spitzen der Gitterstäbe und dem Geschnitz der dahinter sichtbaren Wagenpferde. Auf den glatgeschorenen Rasenflächen war so leuchtendes und so leuchtendes Grün ausgebreitet, daß Dr. Hartung, welcher Landschaftsmalerei betrieb, ausrief:

„Bitte, meine Herrschaften, sehen Sie diese Beleuchtung an . . . unmöglich, so etwas auf einem Bilde wiederzugeben, jeder Beschauer würde sagen: „Das ist zu stark aufgetragen.“

„Malen ist eine große Kunst“, bemerkte Fräulein Dittlie darauf, „ja, eine sehr große Kunst, Herr Doktor, da haben Sie ganz recht. Ich habe einen Onkel gehabt, der hat auch ein Spinatgrünes Bild in seinem Zimmer hängen gehabt, aber malen kann nicht jeder Mensch.“

Ralph und Luaba lustwandelten neben einander in einiger Entfernung von dem Zelte. Eva hatte ihnen die ganze Zeit nachgeschaut. Jetzt kamen sie an den Rand des Teiches. Er hüpfte sich, um ein Boot von der Kette los zu machen. Dann reichte er Luaba die Hand und half ihr einsteigen. Auch das gab — da schon von Bildern die Rede gewesen, — auch das gab ein hübsches Bild. Der hochgewachsene, schlank Mann, die zarte, von lichstem Sommerkleide umflossene Figur der Frau, die auf den vorgestreckten Arm des Andern gestützt, vorsichtig den Fuß auf den Boden des Bootes setzt —

beide sich abhebend von dem Grün einer großen, ihre Zweige in das Wasser tauchenden Trauerweide.

„Bluba, Bluba,“ rief die Fürstin, indem sie aufstand. — „Es ist angespannt — komm.“

Aber die dort hörten nicht, oder wollten nicht hören. Bluba war schon in der Barke und setzte sich zurecht; Kally stieß ab und begann zu rudern. Jetzt ging die ganze übrige Gesellschaft zu dem Teiche hin. Am Ufer angelangt, wiederholte die Fürstin ihren Mahnruf zum Ausbruch. Das Boot befand sich am andern Ende des Teiches; Kally lenkte um, und nach ein paar Minuten ward an der Stelle gelandet, wo die Gesellschaft stand.

„Ach wie schön, wie schön,“ sagte Bluba, indem sie ausstiege, wobei in einem Gemüthe von Spitzen ein hübsches Füßchen in Goldlackschuhen zum Vorschein kam. „Ach wie schön, aber zu kurz . . . Ein ander Mal, Graf Siebeck, müssen wir eine Stunde auf dem Wasser promentren.“

„Es ist schon angespannt,“ wiederholte die Fürstin zum dritten Male. „Wir müssen fort, wenn wir noch vor der Dunkelheit in Dornegg antommen wollen.“

Den Gästen wurde das Geleite bis zum Wagen gegeben. Allgemeines Bernelgen, Empfehlen, Händeschütteln und Aufforderungen, sich recht bald in Dornegg sehen zu lassen.

Die Zurückbleibenden winkten den Davonfahrenden nach, so lange diese noch in Sicht waren. Und nachdem die Dörenbergsche Equipage um die Straßenecke gebogen —

„Was geschieht jetzt?“ fragte die Großmama. „Es ist so schön — wäre es nicht schade, schon in die Zimmer zu gehen? Du solltest mit Deiner Frau noch einen Spaziergang machen, Robert — zeige ihr ein wenig unsere Gegend.“

„Ich bin heute Vormittag genug herumgestiegen,“ antwortete der junge Mann in müdem Tone. Dann sügte er etwas lebhafter hinzu: „Sie ist gut aus, die Bluba — ist jetzt zwei Jahren hübscher geworden dagegen ist die Alte ganz zusammengeknickt, und er, der Dörenberg, ist immer derselbe blaue . . . Im Ganzen eine fade Geschichte, dieser Besuch, noch dazu am ersten Tag . . .“

Eva näherte sich ihrem Manne:

„Wenn Du zu müde bist, spazieren zu gehen, möchtest Du nicht eine kleine Kahnfahrt mit mir machen? . . Ich bin vorhin der Gräfin Dörenberg nettig geworden . . . Komm, rudere mich ein wenig herum, ich bitte schön, Robert.“

„Warum nicht gar — rudern! Das ist ja noch anstrengender als gehen und sad obendrein. Doktor, kommen Sie, wir wollen mit einander eine Partie Billard machen, das wird uns erfrischen.“ Und indem er sich in Doktor Hartung einhängte, zog ihn Robert mit sich fort.

Eva blieb auf dem Platze stehen, und um ihren Mund zuckte es schmerzlich. Wahrlich — sie brauchte ihrem Manne gegenüber nur einen

Wunsch zu äußern, damit demselben nicht entsprochen werde.

Kally Siebeck trat neben sie hin.

„Daß mich Dein Ruderer sein, Ewinka,“ sagte er. „Dieser Besuch hat mir ohnehin die Möglichkeit geraubt, mich Dir zu widmen, wie ich gewollt, an diesem ersten Tage Deines Dahheimseins. Wir haben heute nach dem Frühstück so gemüthlich zu plaudern begonnen — das hoffte ich bei Tische fortsetzen zu können statt dessen mußte ich mit dem grimmigen Reaktionsär politische Ganzen brechen und die launenhafte Russin auf den Fluthen schaukeln. Und da Du sie um letzteres Vergnügen beneidest, hast, so will ich es Dir jetzt auch angeeignet lassen.“

„Es war doch nicht nur ihr, sondern auch Dir zum Vergnügen, mein verehrter König. Ich bemerkte, daß —“

„Was bemerktest Du und warum hältst Du inne?“

„Weil ich eigentlich nichts bemerkt habe, und weil es recht unbescheiden und recht keck von mir wäre, mir meinem Herrn Schwiegervater gegenüber Bemerkungen und Beobachtungen zu erlauben.“

„Ja,“ lachte Kally, „Du mußt vor mir immer sehr respektvoll und demüthig und ängstlich sein, ich bin ein gar gestrenger alter Herr. Dagegen würde ich Dir rathen, Dich Deinem Mann etwas energischer zu zeigen. Du hättest ihn um die Ruderpartie nicht bitten sollen, sondern einfach dieselbe anbefehlen. Und ihm hätte es eine Gnade sein sollen. Du wirst ihn ein wenig erziehen müssen, Eva.“

„Wenn Du mir helfen wolltest . . . doch Du sagtest mir ganz ausdrücklich, daß Robert nicht erzogen hast —“

„Der Einfluß einer geliebten Frau wiegt zehn Väter und ebensoviele Hofmeister auf.“

„Gellebt?“ hätte Eva gern in zweifelndem Tone gefragt — war sie denn geliebt? Doch sie unterdrückte diese Regung. Es hätte ihr, der Jungbermählten, doch schlecht angestanden, am Tage ihres Einzuges in des Gatten Vaterhaus sich für ungeliebt auszugeben. Es gab ja keine andere Berechtigung für ihre eroberte Stellung in diesem Hause, als die von dessen Sohn ihr zugewendete Liebe. Sie lenkte das Gespräch ab, indem sie Fragen stellte über die sonstige Nachbarschaft von Großstetten. Kally gab Auskunft: außer mit Dornegg wurde eigentlich gar kein nachbarlicher Verkehr gepflegt. Die Dörenbergschen Besitzungen dehnten sich so weit aus, daß kein anderes bewohntes herrschaftliches Schloß im Umkreise war. Und darum war er eigentlich nicht böse — was er in Großstetten suchte und liebte, war einsame Ruhe. Wenn er von seinen weiten Reisen und von seinen Aufenthalten in belebten Städten zurückkehrte, so war es ihm angenehm, eine Zeitlang im Kreise seiner Familie und in Gesellschaft seiner Bücher recht ungestört zu bleiben.

So waren sie plaudernd an den Rand des

Teiches gelangt. Die Andern hatten sich theils hinaus, gegen den Wald, theils in das Schloß verloren.

Die Beleuchtung war jetzt eine andere geworden. Die Sonne war ganz untergegangen, und über dem Wasser wie auf dem umgebenden Grün, lag ein viel sanfteres, milderes Licht als vorher. Schon wehte der sommerliche Abenddunst von den Blumenbeeten, von den Jasmingebüsch und den blühenden Akazienbäumen; statt des Amfelschlages hörte man nur noch leises Grillenzirpen, vermischt mit dem Plätschern des Wassers und dem eintönigen Rufe der Frösche und Unken.

Ralph kettete die Barke los und half seiner Schwiegertochter schweigend hinein. Und während der ganzen Fahrt blieb das Schweigen ungebrochen. Von ferne her — wie vom Takt der Ruderschläge begleitet — klang das Aue Maria-Säuten. Aesdunkel, an manchen Stellen schwarz, spiegelten sich die Ufer in den Fluthen. Ein leiser Windhauch, mit feuchtem Dufte beladen, schaukelte die herabhängenden Äste der Weiden und wehte, als die Barke an dem Springbrunnen vorbeiglitte, ein Wölkchen Wasserstaub den Fahrenden ins Gesicht. Siebeck ruderte zu einer Stelle hin, wo sich der Teich in eine schmale Bucht verlor, welche von den Baumkronen der beiderseitigen Ufer beinahe überwölbt war. Hier war es schier Nacht — aber keine schwarze, sondern eine dunkelgrüne Nacht. Ralph ließ die Ruder ruhen und pflückte ein paar weißschimmernde Wasserblüthen, an welche die Barke streifte.

Eva athmete tief auf. Wie schön, wie schön! dachte sie, doch nur im Stillen. Sie wollte das Schweigen nicht brechen, es schien mit zu dem ganzen Zauber der Scenerie zu gehören. Was war es nur, — sie wußte es selber nicht — was in diesem Augenblick, in dieser Umgebung sie erfüllte? Friede oder — Sehnsucht? Wieder mußte sie seufzen. Es war doch Sehnsucht. Ein Verlangen — wonach? Warum hatte nicht ihr junger Gatte sie hierher gerudert, — warum war er es nicht, der ihr jetzt die weißen Wasserrosen reichete? Wie hätte sie an seine Brust sich lehnen mögen und Liebesworte flüstern hören. Doch nein, Robert und Liebesworte flüstern, das sah ihm nicht gleich — und gar so sehnsuchtsfüllend wäre es nicht, an seiner Brust zu ruhen — nein, auch das wäre noch nicht das Glück, von dem dieses geheimnißvolle dunkle Plätzchen, von dem die träumerischen Nachstimmen künden. Was für Gedanken und Träume müssen wohl durch den Sinn des Andern ziehen, daß er auch so regungslos und still da sitzt, daß auch er jetzt schwer und zitternd aufathmet?

Mit diesem Seufzer schien er sich aber aus seinem Sinnen herausgerissen zu haben, denn jetzt setzte er die Ruder an. Die Barke fuhr aus der Bucht heraus und nach wenigen

Minuten stieß sie ans Ufer. Ralph sprang heraus:

„Nimm meine Hand, gib Acht, nicht auszugleiten . . .“

„Es war prachttoll, ich danke Dir, König“, sagte Eva, nachdem sie noch eine Zeit lang schweigend neben ihm gegangen. Sie schritten dem Schlosse zu. Mehrere Fenster waren schon erleuchtet und von der offenen Balkonthür drangen Klavierakorde heraus.

„Du geh' jetzt noch in den Saal, Eva. Meine Mutter und die Andern sind da allabendlich versammelt. Gegen zehn Uhr wird der Thee genommen. Ich werde mich hier von Dir verabschieden.“ Sie waren unter der Einfahrt angelangt. „Gute Nacht, schlaf wohl mein Kind.“ Er küßte ihre Stirn. „Schlaf wohl und friedlich in dieser ersten Nacht daheim.“

Er verließ sie vor der großen Treppe und begab sich durch den Hof nach dem von ihm bewohnten Flügel.

Eva that, wie ihr befohlen, sie ging in den Saal.

Derselbe war durch drei oder vier Lampen erleuchtet. Auf einem Esopha hinter einem runden Tisch saßen die alte Gräfin Siebeck und Fräulein von Otterstein, beide mit Handarbeiten beschäftigt. Irene spielte Klavier. Um einen anderen mit Büchern und Zeitungen beladenen Tisch saßen die beiden Jünglinge — Heinrich und Georg — und ihr Hofmeister, in Lesen vertieft. Robert, nach welchem Eva suchend umherblickte, war nicht da.

Irene sprang vom Klavier auf.

„Ah, Da bist Du! Ich habe Dich in Deinem Zimmer gesucht, wo warst Du denn hingerathen?“

„Ist Robert unten?“ fragte Eva zurück.

„Nein, der wird wohl noch mit Dr. Hartung im Billardzimmer sein.“

„Bringt Dein Onkel König nicht die Abende gewöhnlich hier zu?“

„Sehr selten. Er zieht es vor, in seinem Studierzimmer zu bleiben. Und er hat Recht — ich finde unsere Großstetener Abende von einer unbändigen Langweiligkeit. Ach, wenn ich denke . . . wären wir in einem Badeort, jetzt wäre die Stunde, Toilette zu machen, um in irgend ein Concert oder eine réunion dansante zu gehen, dort träfe man Diejenigen, die für Einen schwärmen . . . Das ist ja gar kein Leben, wie es hier geführt wird. Erst zur Jagdzeit wird es erträglich.“

„Eva, komm hierher zu uns, und Du, Irene, spiele weiter.“ rief die Großmama.

Eva versügte sich an den Tisch, wo die beiden Damen saßen und nahm bei ihnen Platz.

„Du hättest auch Deine Arbeit mitbringen sollen,“ sagte die Gräfin.

„Ich habe keine vorbereitet. Auf der Reise —“

„Ja, das ist wahr — das habe ich nicht bedacht — auf der Hochzeitsfahrt giebt man sich nicht mit Häkeln und Sticken ab.“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Ein abenteuerliches Hasenleben.

Ein Hase mit einem Tagebuch kam auf der Feldmark von Friedrichstein vor das Rohr eines Schützen. Der Hase trug um den Hals einen Drahring, an dem vier Blechtäfelchen befestigt waren. Die erste trug die Aufschrift: „Als Junghase den Krallen des Habichts entzissen, geheilt und wieder entlassen. Röhren bei Tapiaw, den 4. 6. 92. Lef., Besitzer.“ Auf der zweiten und dritten Tafel war angegeben, daß das Thier von Benkeit und Josch am 10. 9. 92 und 4. 10. 94 angeschossen, aber wieder in Freiheit gesetzt worden, und nach der Aufschrift der vierten Tafel war der Hase am 22. 10. 1894 bei einem Besitzer Fuchs in Bärenbruch in Gefangenschaft gerathen, aber mit Rücksicht auf sein bewegtes Leben und seine schwere Invalidität — demselben war ein Auge aus- und ein Hinterbein lahm geschossen — wieder in Freiheit gesetzt worden. Nun endlich hat das tödtliche Blei seinem bewegten Leben ein Ende gesetzt.

— Das kaiserliche Jagdrevier in Ostpreußen bot in letzter Woche ein entzückendes Herbstbild. Wenngleich die Rominter Haide zu jeder Jahreszeit, namentlich im Frühling, mit ihrem vielstimmigen Vogelgesang, ihrem Blüthenduft und ihren lieblichen Thälern und Höhen einen nachhaltigen Eindruck bei dem Waldbesucher zurückläßt, ungleich großartiger, und man möchte sagen, geradezu überwältigend ist die Wirkung, welche die Haide jetzt zur Zeit der vollen Brunst der Hirsche bei wunderschönen Herbstnächten, wie wir sie in letzter Woche hatten, auszuüben vermag. Die Brunst ist nämlich erst in diesen Tagen in das den Jägern zur Pürsche erwünschte günstigste Stadium eingetreten; man kann sich kaum einen Begriff von dem schaurig-schönen Waldkonzerte, vom Eintritt der Dämmerung bis zum hellen Morgen dauernd, machen, wenn man sich nicht durch eigene Wahrnehmung überzeugt hat. Von sechs Uhr Abends ab lassen sich bereits vereinzelte Rufe vernehmen, die anfangs nur leise und abgebrochen, dann aber bald lauter und nachhaltiger und schließlich zur Nacht hin immer häufiger bald hier, bald dort, wie fernes Donnerrollen dumpfdröhnend die nächtliche Stille der Haide durchdringen, den uneingeweihten Wanderer mit Grauen und Entsetzen erfüllend, der eher ein Ungeheuer der Hölle, aber nicht den sonst so flüchtigen Hirsch als den Urheber dieser markerschütternden über eine halbe Meile weit hörbaren Laute vernimmt. Dem in die Verhältnisse eingeweihten

Waldbewohner dagegen bietet solcher Abend einen unbezahlbaren Genuß dar, und derselbe wird noch bedeutend erhöht, wenn es ihm gelingt, den König der Haide bei seinem mächtigen Gebrüll zu beobachten, wozu die jetzigen hellen Nächte eine günstige Gelegenheit bieten. Da steht denn der kapitale Zwölf-, Bierzehn-, Ahtzehnder am Rande einer Waldwiese vor uns. Das kalte Mondlicht läßt ihn deutlich aus dem dunklen Waldes Schatten hervortreten. Das geweißgefrönte Haupt majestätisch emporgehoben, hebt er in kurzen Zwischenräumen sein ergreifendes Gebrüll an, mit Wohlgefallen das in seiner Nähe befindliche Mutterwild betrachtend. Man kann ihm so bis auf wenige Schritte nahen und ihn oft recht lange betrachten. Wahrlich, ein herzerquickendes Schauspiel. Jedoch nimmt dasselbe zuweilen einen sehr ernsten Charakter an. Kommt nämlich ein zweiter Hirsch hinzu, so entspinnt sich zwischen den Rivalen ein heftiger Kampf. In wilden Sprüngen fahren sie auf einander los, mit ihren Geweihen aneinanderschlagend, daß es krachend durch die Haide hallt. Nicht selten bleibt der Schwächere als Leiche auf der Wahlstatt, während der Sieger von Neuem seinen Freudenschrei ertönen läßt oder auch schwer verwundet mit dem Mitterwilde zu Holze zieht.

— Eine Gemse mit hölzernem Bein ist keine Münchhausenade mehr, sondern verdankt Herrn Dr. F. Schenk, einem Sohn des kürzlich verstorbenen schweizerischen Bundespräsidenten, ihr Dasein. Das kranke Thierchen befand sich lange im Thierhospital in Bern zur Behandlung, bis man sich endlich zur Anbringung eines künstlichen Fußes oder Unterschenfels entschloß. Es soll sehr possirlich anzusehen gewesen sein, als der Felsengänger zuerst sich des künstlichen Anhängels zu entledigen und ihn fortzuschleudern suchte, bis er endlich begriff, daß man doch darauf marschiren könne. Die kuirte Gemse befindet sich gegenwärtig in Chaurdefonds. (Wenn die Gemse nur nicht eine spät ausgebrütete Ente ist.)

Heiteres.

— **Zarte Andeutung.** Bürgermeister (eines kleinen Städtchens, in welchem sechs weißgekleidete Jungfrauen den Landesherren empfangen sollen): „... Und dann, meine Herren, bitte ich Sie, dafür zu sorgen, daß die Damen recht weiß gekleidet erscheinen!“

Verantw. Redakteur: A. Schulz
in Ebing.

Druck und Verlag von H. Gaarz
in Ebing.